Abonnements
werden bei allen schweizerischen Postbureaux, sowie beim Verlag und dessen bekannten Agenten entgegengenommen, und zwar zum
voraus zahlbaren
Vierteljahrspreis von:
Fr. 2,— für die Schweiz (Kreuzband)
Mk. 3,— für Deutschland (Couvert)
fl. 1,70 für Oesterreich (Couvert)
Fr. 2,50 für alle übrigen Länder des Weltpostvereins (Kreuzband).

Inserate
die dreigespaltene Petitzeile
25 Cts. — 20 Pfg.

Der Sozialdemokrat

Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

Erscheint
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz).

Verlag
der
Volksbuchhandlung
Hottingen-Zürich.

Postsendungen
franko gegen franko.
Gewöhnliche Briefe
nach der Schweiz kosten
Doppelporto.

№ 48.

Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Oesterreich verbotenen „Sozialdemokrat" wolle man unter Beobachtung äußerster Vorsicht abgehen lassen. In der Regel schicke man uns die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Deckadressen. In zweifelhaften Fällen eingeschrieben.

25. November 1887.

Parteigenossen! Vergeßt der Verfolgten und Gemaßregelten nicht!

Ueber Wahlenthaltung.

Der Beschluß eines großen Theils unserer Berliner Genossen, bei den bevorstehenden Ergänzungswahlen zum Stadtverordnetenkollegium sich demonstrativ der Abstimmung zu enthalten, wird von diesen selbst keineswegs als ein grundsätzlicher Verzicht auf die Ausübung des Wahlrechts — selbst unter der Dreiklassenwahl — bezeichnet, sondern lediglich als ein Protest gegen die augenblicklich beliebte Handhabung des Versammlungsrechtes seitens der Berliner Polizei.

Das ist jedenfalls eine Auffassung, die Anspruch auf ruhige, vorurtheilslose Prüfung erheben darf. So blinde Verehrung für die Wählerei hat unsere Partei nie empfunden, daß sie den Grundsatz proklamirt hätte: es muß unter allen Umständen gewählt werden. Das Wählen ist uns nur Mittel zum Zweck. Erweist es sich als unbrauchbar und schädlich — ja, wir dürfen noch weiter gehen und sagen, erweist es sich als minder geeignetes Mittel als ein anderes, unsere Bestrebungen zu fördern, so existirt keine Satzung, die uns verhindern könnte, es zu Gunsten dieses anderen Mittels fallen zu lassen.

Es existirt auch Niemand in unseren Reihen, der sich über die Mängel, die den verschiedenen Wahlsystemen, sowie dem Repräsentativsystem überhaupt anhaften, täuschte. Sie liegen zu deutlich am Tage, als daß sie von irgend einem urtheilsfähigen Menschen übersehen werden könnten. Aber wir wissen auch, daß, wenn ein Kampfmittel, eine politische Institution nur einen bedingten Werth haben, sie deshalb noch nicht schlechtweg werthlos sind. Auch die Preßfreiheit z. B. hat nur einen bedingten Werth. In Ländern, die eine außerordentlich weit gehende Freiheit der Presse und der Versammlungen, aber kein Wahlrecht der Arbeiter haben, wie z. B. Belgien, ist die Arbeiterbewegung keineswegs besonders gut daran. Wem wird es aber darum einfallen, die Preßfreiheit als werthlos zu bezeichnen?

Das Wählen um jeden Preis ist nicht minder abgeschmackt als das um keinen Preis Wählen. So sehen wir denn auch oft, daß Leute, die kurz vorher noch fanatische Vertreter des ersteren waren, plötzlich zu ebenso fanatischen Vertretern des letzteren wurden. Ja, wir behaupten, daß die Taktik der unbedingten Wahlenthaltung in letzter Instanz grade auf eine grobe Ueberschätzung des Parlamentarismus zurückzuführen ist.

Von alledem kann, wie gesagt, mit Bezug auf den Berliner Beschluß keine Rede sein. Er empfiehlt die Wahlenthaltung nicht als Prinzip, sondern als Gebot der Situation. Als solcher kann er unrichtig sein, auf total falschen Voraussetzungen beruhen, aber er steht durchaus in keinem Gegensatz zu den Grundsätzen, er verletzt in keiner Weise die Traditionen unserer Partei.

Dies vorausgeschickt, können wir nunmehr in die sachliche Diskussion der Frage nach dem Werth und Nutzen der Wahlenthaltung als Protest eintreten. Wir werden aber dabei die Berliner Verhältnisse möglichst aus dem Spiele lassen.

Nicht, weil wir etwa nicht den Muth hätten, den Berliner Genossen eine der ihren entgegengesetzte Meinung offen in's Gesicht zu sagen — wir betrachten es als eine Beleidigung derselben, von ihnen vorauszusetzen, daß sie eine solche servile Liebedienerei von uns je verlangen könnten —, sondern weil in Berlin Fragen rein lokalen und — leider — persönlichen Charakters mitspielen, die zu beurtheilen wir absolut nicht in der Lage sind.

Was hat die Wahlenthaltung als Protest zu bedeuten?

Zweierlei.

Entweder daß Diejenigen, die sie üben, weil sie den gegebenen Zustand (das Wahlsystem, die Handhabung der Gesetze 2c.) als berechtigt nicht anerkennen, vom Kampfplatz abtreten und eine für sie günstigere Zeit des Kampfes abwarten, ihre Kräfte für eine gelegenere Aktion aufsparen wollen, oder weil sie zu einer wirksameren Form des Kampfes überzugehen entschlossen sind.

Im ersteren Falle liegt in der Wahlenthaltung fast immer das — wenn auch unbewußte — Eingeständniß einer relativen Schwäche.

Und ebenso im letzteren, wenn die Wahlenthaltung nicht thatsächlich von einer wirksameren Form des Kampfes abgelöst wird.

Die Schwäche braucht keine unehrenhafte zu sein, sie braucht auch nicht der Ausdruck einer Entmuthigung zu sein.

Wenn z. B. die 1848er Demokratie nach der gewaltsamen Oktroyirung des Dreiklassenwahlsystems in Preußen Wahlenthaltung proklamirte, so gereicht ihr das keineswegs zur Unehre. Die Partei war geschlagen, aber nicht entmuthigt, sie wollte einem schuftigen Rechtsbruch nicht durch Wahlbetheiligung nachträgliche Sanktion ertheilen, und hoffte, daß das Volk sich bald wieder ermannen und das Werk der Revolution fortsetzen werde. Erst der Umstand, daß das nicht geschah, daß die Fortsetzung der Revolution aus- und das Dreiklassenwahlsystem bestehen blieb, entmuthigte sie und bewirkte, daß die Demokraten eines Tages doch von der Dreiklassenwahl Gebrauch machten, mittelst deren sie dann auch, soweit sie bürgerlich gesinnt waren, weit größere Vortheile und weit größere Macht errangen als durch die Wahlenthaltung.

Warum?

Weil die große Masse der Bevölkerung im Allgemeinen nur dann für einen Kampf um Prinzipien zu erwärmen ist, wenn über ihn die Wahrung ihrer dringenden Interessen des Tages nicht vernachlässigt wird. Jede Partei, die das vergaß und in sektirerischen Doktrinarismus verfiel, hat die Erfahrung machen müssen, daß die Massen sie eines Tages im Stiche ließen.

Der Hauptzweck unserer politischen Aktion besteht darin, die Massen zu gewinnen, sie für die Zwecke der Partei in Bewegung zu setzen; jeder Schritt, der die Partei von der Masse trennt, ist bedenklich. Wohlgemerkt, wir sollen uns nicht von der Masse knechtisch abhängig machen, nicht um den Preis des Aufgebens unserer Grundsätze um ihre Gunst buhlen, aber wir sollen Alles thun, den Kontakt mit ihr aufrecht zu erhalten, ihre Bedürfnisse studiren und ihnen nach Maßgabe unseres grundsätzlichen Standpunktes gerecht zu werden suchen.

Dies ist gerade der Umstand, der uns den Wahlkampf so ungemein sympathisch macht, daß er uns zwingt, mit der Masse Fühlung zu behalten. Ohne ihn würden wir zu Konventikeln verbissener Sektirer, die vielleicht hier und da einmal eine Demonstration fertig brächten, aber hinterher immer wieder in absolute Macht- und Einflußlosigkeit zurücksinken würden.

Umgekehrt gehen wir heute aus jedem Wahlkampfe gestärkt hervor, dem Riesen Antäus gleich, der nach jeder Berührung mit der Mutter Erde neue Kräfte sammelte. Die große Masse des Volkes, das ist unsere Mutter Erde.

Hier eine kleine Abschweifung.

Warum schlagen von hundert revolutionären Verschwörungen neunundneunzig fehl? Weil allen Verschwörern, da sie voll sind und voll sein müssen von ihrem „großen Ziel", das Verständniß für die Stimmung der Masse verloren geht. Es ist ein Schauspiel von erschütternder Tragik, aber auch ein Schauspiel, aus dem wir zu lernen haben, wie die edelsten Revolutionäre noch unter dem Richtbeil den Schmerz haben erleiden müssen, zu sehen, wie die Masse, für die sie starben, sie nicht einmal verstand. Die Dichter, denen nur Individualitäten imponiren, sind gewöhnlich schnell bei der Hand, den Unverstand der Masse zu kennzeichnen, aber in der Wirklichkeit ist der Unverstand oft gegenseitig: Wer die Masse für sich haben will, muß lernen, die Masse zu verstehen.

Um zum Thema zurückzukehren: wie jeder Wahlkampf uns die Masse näher bringt, liegt in der Wahlenthaltung fast immer die Gefahr, uns die Masse zu entfremden. Sie ist darum gerade dann am wenigsten wünschenswerth, wenn ohnehin der Partei wenig Gelegenheit gegeben ist, mit der Masse in Beziehung zu treten.

Ist das nicht übertrieben? Wer ist denn die Masse? Sind das nicht gerade wir, die Sozialdemokraten? Was kann also für eine Gefahr darin liegen, wenn wir eines Tages erklären, wir machen unter den gegenwärtigen Umständen nicht mit?

So könnte der Eine oder der Andere hier einwenden.

Darauf ist zu erwidern, daß, wo wir in der That „die Masse" sind, auf die Arbeiterklasse maßgebenden Einfluß üben, eine einmalige Wahlenthaltung diesen Einfluß nicht gleich aufheben wird. Wird dieselbe aber fortgesetzt, so tritt diese Wirkung unfehlbar ein.

Die Wahlenthaltung ist ein Kampfmittel, das seine Spitze sehr leicht gegen den kehrt, der sie übt. Ebenso zweifelhaft ist ihre Wirkung auf den, gegen den sie sich richtet.

Die preußische Regierung war durchaus nicht unglücklich, als die Demokratie auf den Wahlkampf verzichtete. Sie hatte die Macht in Händen und benutzte sie weidlich in ihrem Interesse. Es begann die Rückwärts-Revision alles dessen, was das tolle Jahr geschaffen, durch die Landrathskammer.

Moralische Kampfmittel sind nur dann von Werth, wenn sie wirklich in der großen Masse des Volks mit- und nachgefühlt werden. Das ist z. B. oft der Fall, wo es sich um nationale Fragen handelt, um den Kampf eines unterdrückten Volkes gegen irgend eine Fremdherrschaft. Wir brauchen nur an den Kampf der Irländer gegen England, an die Vorgänge in der Lombardei und Venetien vor ihrer Loslösung vom Joche Oesterreichs zu erinnern. Dort schwiegen und schweigen die Klassen- und Parteigegensätze zu Gunsten des einen Gedankens: der nationalen Befreiung. Die ertheilte Parole fand unter allen Volksangehörigen Widerhall. Wo das aber nicht der Fall, wo die Parteien und Klassen zersplittert sind und im Kampfe gegen einander liegen, da ist jede gezwungen, so oft sie kann, aktiv einzugreifen. Jede Position, die sie im Stiche läßt, gibt sie den Gegnern preis.

Und Plätze in den öffentlichen Verwaltungskörpern sind solche Machtpositionen.

Freilich werden sie nicht immer in der rechten Weise ausgenutzt, freilich entsprechen die Gewählten hinterher nicht immer den Erwartungen, zu denen sie zu berechtigen schienen, freilich übt die Luft in den Parlamenten 2c. auf Viele nicht den besten Einfluß aus, aber das sind Gefahren, mit denen eine an sich gesunde Partei spielend fertig wird.

Von allen Einwänden gegen das Wählen haben diese stets am wenigsten Eindruck auf uns gemacht, sie verrathen nichts als ein großes Mißtrauen in die eigene Kraft. Zudem, jede Form des politischen und sozialen Kampfes drängt Einzelne in den Vordergrund und wirft sie aus ihrer bisherigen Sphäre heraus, deshalb wird aber doch Niemand auf den politischen Kampf überhaupt verzichten wollen.

Wir stehen somit nicht an, zu erklären, wir halten das Mittel der Wahlenthaltung für ein so extremes und in seinen Wirkungen so zweifelhaftes, daß wir es nur unter ganz abnormen Verhältnissen befürworten könnten.

Ob solche in Berlin vorliegen, wollen wir nicht entscheiden, aus der politischen Situation allein ergeben sie sich unseres Erachtens nicht.

Ein Bubenstück.

I.

In Breslau, wo die Justiz im Bunde mit der Polizei schon verschiedene Proben ungewöhnlich starken Staatsrettungs-Eifers abgelegt hatte, begann im vorigen Winter eine förmliche Parforce-Jagd auf Sozialdemokraten. Anfangs des Jahres kamen die ersten Verhaftungen, und bald mit längeren, bald mit kürzeren Unterbrechungen, bald in größeren, bald in kleineren Gruppen wurden Verhaftungen vorgenommen bis in den Herbst hinein, so daß das Publikum denken mußte, es handle sich um furchtbare Verbrechen und entsetzliche Gefahren für die Ordnung der Dinge. Bei mehreren Verhaftungen, z. B. der des Studenten Markuse, wurden von den Polizeiorganen dunkle Andeutungen gemacht, aus denen man schließen mußte, die Polizei habe zum mindesten ein nihilistisches Komplott entdeckt.

Die Untersuchung wurde über ein halbes Jahr lang mit beispielloser „Strammheit" und Härte geführt; die meisten Gefangenen gar nicht aus der Untersuchungshaft entlassen, und vor acht Wochen auch die aus der Haft Entlassenen plötzlich wieder ihren Familien und ihrer Berufsthätigkeit entrissen.

Die Verlängerung der Untersuchung hatte darin ihren Grund, daß das vorhandene Beweismaterial nicht genügte, und daß mehrere sogenannte Strafthaten, die gar nichts miteinander zu thun haben, in einen und denselben Prozeß zusammengeschweißt werden sollten, weil keiner für sich allein zu einem Prozeß ausreichte.

Am 7. d. M. hat die Prozeßverhandlung nun ihren Anfang genommen. Auf der Anklagebank befinden sich achtunddreißig Männer, von denen 36 je 3 bis 9½ Monate in Untersuchungshaft zugebracht haben, soweit wir es jetzt überschlagen können, ungefähr zehn Jahre Gefängniß!

Ueber die Familien der meisten ist namenloses Elend gekommen, zwei Familien sind geschäftlich ganz ruinirt, mehrere der Angeklagten haben an ihrer Gesundheit dauernden Schaden gelitten.

Und nun: warum das Alles?

Wozu diese Massenverhaftungen? Diese endlose Untersuchung? Diese verlängerte Folterqual der Untersuchungshaft für Dutzende von Menschen? Diese systematische Ruinirung so vieler Familien?

Die Anklageschrift soll uns die Antwort geben. Wir durchlesen das Schriftstück, wir prüfen es — 28 Folioseiten gedruckt. Und in diesen 28 Folioseiten gedruckt — nichts. Keine Antwort auf unsere Frage.

Wir wollen Thatsachen greifen, und greifen ins Nichts, in den leeren Raum.

„Kräcker und Genossen" — so ist der Monstre-Prozeß und das Prozeß Monstrum getauft worden — sollen sich einer geheimen Verbindung im Sinne der §§ 128 und 129 schuldig gemacht haben.

Neben diesem allgemeinen Geheimbund sollen drei der Angeklagten — Lux, Markuse und Kasprowitsch — noch einen besonderen Geheimverein gefährlichster Sorte — gegründet, beziehentlich ihm angehört haben; und endlich

Drittens sind zwei — Lux und Kasprowitsch — der Fluchtbegünstigung gegenüber dem Seifensiedergehilfen Ciesielski, der aber ein schrecklicher — Nihilist gewesen sein soll, angeklagt.

Und nun die „Schuldbeweise".

Aus Breslau wurde ein „Delegirter" zum Kopenhagener Kongreß geschickt. Ergo muß es in Breslau eine sozialdemokratische Organisation geben.

In Breslau wurden Exemplare des „Sozialdemokrat" und sonstiger verbotener Schriften verbreitet. Ergo muß es in Breslau eine sozialdemokratische Organisation geben.

In Breslau haben sozialdemokratische Wahlen stattgefunden. Ergo muß es in Breslau eine sozialdemokratische Organisation geben.

In Breslau ist es vorgekommen, daß zu wiederholten Malen in Wirthshäusern und auf Spaziergängen notorische Sozialdemokraten zusammen gesehen wurden. Ergo muß es in Breslau eine sozialdemokratische Organisation geben.

Und da in Breslau keine sozialdemokratische Organisation polizeilich angemeldet ist, so ist diese Organisation selbstverständlich eine geheime; und da die Sozialdemokraten ihrer Natur nach nur strafbare, umstürzlerische Zwecke verfolgen, so muß diese Organisation, die wir zwar nicht entdeckt haben, deren Vorhandensein wir aber aus den oben angegebenen Gründen annehmen müssen, unter die §§ 128 und 129 fallen.

Das ist die Logik der Anklage.

Das das „Beweismaterial" gegen „Kräcker und Genossen", d. h. die Hauptgruppe.

Wohlgemerkt — dies ist kein schlechter Witz, keine Uebertreibung. Die Anklageschrift enthält keine anderen Beweisgründe.

Ja doch: bei einigen der Angeklagten wurden „Exemplare verbotener Schriften" gefunden.

Und nun zu den zwei Nebengruppen.

Lux, Markuse und Kasprowitsch gehörten einer studentischen Verbindung an („Pacific"), die sich mit allerhand überschwäng-

lichen und phantastischen, jedoch wunderbar harmlosen Dingen beschäftigte und u. A. auch in Amerika eine humanitäre Kolonie gründen wollte. Auf die Suche nach einem geeigneten Ort für diese Kolonie wurde ein Mitglied der Pacific- („friedlichen"!) Gesellschaft, ein Herr Plötz, 1884 nach Amerika geschickt, und dieser schrieb seine Reise-Eindrücke an Lux, bei welchem die betr. Briefe gefunden wurden. Die Plötz'schen Briefe aus Amerika sind das einzige „Belastungsmaterial" gegen Lux, und das Belastendste in diesem Belastungsmaterial ist, daß Plötz die „Icarier" und „Kommunisten" besuchen wollte, „der Unterrichtung halber", auch in „anarchistische" Kreise ging, die Republik für die beste Staatsform erklärte und unter „Donner und Doria" und anderen Schiller'schen Jugend- und Kraftphrasen den Wunsch ausdrückte, beim „Kampfe der Zukunft" „schwergewappnet" „in die Arena zu steigen."

Das ist Alles! Alles!

Und für diese enthusiastischen Primanerbriefe, die Lux nicht einmal selber geschrieben, sondern die ein Anderer an ihn gerichtet hat, neun und einen halben Monat Untersuchungshaft und Anklage auf Geheimbund!

Mit der dritten Gruppe, die eigentlich nur aus einer Person besteht, Kasprowitsch, ist die Sache noch einfacher. Er ist mit den Nihilisten zusammengekoppelt, weil er einmal — er ist Pole — auf Empfehlung von Freunden einen Landsmann beherbergte, in dem die Polizei mit dem ihr eigenen Scharfsinn einen Nihilisten vermuthet.

Natürlich ist der ganze Zweck dieser Zusammenkoppelung blos der, die Nihilisten an die Rockschöße der „Kräcker und Genossen zu hängen, weil ja sonst gar nichts daran hinge.

Aus demselben Grund sind auch die Plötz'schen Briefe in der Anklageschrift abgedruckt. Die Primaner-Kraftphrasen sollen die absolute Inhaltslosigkeit verdecken und als Würze dienen, wie Pfeffer in eine schale Bettelsuppe gethan wird.

Wird das Bubenstück die Sanktion des Gerichtshofes erhalten?

Thörichte Frage!

Der Schauplatz ist Deutschland und die Zeit: zehntes Jahr des Sozialistengesetzes.

Wetterleuchten in England.

Wir haben bereits in voriger Nummer des blutigen Zusammenstoßes zwischen den Londoner Arbeitern und der Polizei erwähnt, deren Schauplatz Trafalgarsquare und die Zugangsstraßen am 13. November waren. Wir sprachen sofort die Ueberzeugung aus, daß diese brutale Vergewaltigung des freien Versammlungsrechtes, dieses größten Stolzes des englischen Volkes, die revolutionäre Gährung unter den englischen Arbeitern gewaltig fördern müsse. Das scheint nun in der That der Fall zu sein, wie aus der Feder eines Augenzeugen der „Schlacht am Trafalgarsquare" hervorgeht:

London, 19. November 1887.

Der Schreiber dieser Zeilen war bisher noch nicht so glücklich, eine Revolution mitzumachen. Aber ich glaube, am Vorabend einer solchen muß eine Stimmung herrschen, wie sie London seit einer Woche erfüllt. Ich war 1882 Zeuge der Schusterkrawalle in Wien, und ich wohnte der Versammlung am Trafalgarsquare vom 8. Februar vorigen Jahres bei. Weder hier noch dort bemerkte ich revolutionäre Anzeichen.

Die Wiener Schusterkrawalle führten allerdings einige Tage hindurch zu ernstlichen Zusammenstößen zwischen Arbeitern und der bewaffneten Macht — Polizisten und Soldaten —, aber sie waren ziellos, ohne politische Bedeutung, Dreinschlägereien in eine halb neugierige, halb mißvergnügte Menge, die ohne bestimmten Zweck zusammengeströmt war. Keine Arbeiterorganisation, kein „Arbeiterführer" betheiligte sich an den Krawallen. Das gilt nicht blos von den „Gemäßigten". Peukert war damals auffallend still, und ein anarchistisches Blättchen äußerte seine Ueberzeugung, daß nur ein Mißverständniß obwalte und die k. k. Polizei die besten Absichten heze.

Am 8. Februar 1886 bestand die Mehrheit der auf dem Trafalgar-Square Versammelten aus Lumpenproletariern, die für Arbeiterbewegung und Sozialismus nicht das mindeste Interesse hatten und die aus einer Demonstration einen Exzeß machten.

Am letzten Sonntag ging die Demonstration von den organisirten Arbeitern Londons aus. Alle politisch radikalen Arbeiter-Vereine, alle, die in der Arbeiterbewegung eine Rolle spielen, betheiligten sich daran, indeß das Lumpenproletariat, das sonst überall dabei ist, durch seine Abwesenheit glänzte.*) Und die Demonstration hatte einen bestimmten, politischen Zweck; Jeder, der an ihr theilnahm, wußte, was er wollte.

Freilich, der Kern der Bewegung war nicht Allen klar.

Die Massen, die in Prozession nach dem Square zogen, waren die Vorkämpfer der Arbeiterklasse; die Polizisten, die diese überfielen und niederknüppelten, waren die Prätorianer der Bourgeoisie; die „Schlacht am Trafalgarsquare" war eine Episode des Klassenkampfes zwischen Kapital und Arbeit, der jetzt auch hier akute Formen angenommen.

Das war den Arbeitern am Sonntag noch keineswegs völlig klar. Die Sinne der Bourgeoisie sind durch die Angst geschärft, sie hat einen feineren Klasseninstinkt.

Obwohl die Frage, um die es sich handelte, eine rein politische, keine soziale war, blos die Frage des freien Versammlungsrechtes; obwohl die weitaus größte Mehrzahl Derjenigen, die demonstrirten, Parteigänger der Liberalen waren, die für den „Grand old man" schwärmten; obwohl endlich das Verbot der Versammlung ungesetzlich war, was letzten Donnerstag bei der Verhandlung des Falles Saunders der Staatsanwalt, der Vertreter der Regierung, selbst zugeben mußte; obwohl die Arbeiter die Vertheidiger des Gesetzes und die Polizisten die Gesetzesübertreter waren, trotz alledem ließ die gesammte Masse der liberalen und radikalen Parlamentarier, von Gladstone bis zum Atheisten Bradlaugh herab, die Arbeiter im Stich und gab direkt oder indirekt ihre moralische Unterstützung den Tories und ihrer Polizei. Sie fielen ihren eigenen Parteigenossen in den Rücken, weil sie Arbeiter waren, sie halfen der Polizei, weil diese die Bourgeoisie vertheidigte.

Der einzige Parlamentarier, der sich der Sache der Arbeiter annahm, war Cunninghame Graham, der sich erst kürzlich als Anhänger von Karl Marx bekannt hat. Derselbe trat nicht nur in Wort und Schrift, sondern auch persönlich den Gesetzesverächtern entgegen, wofür er von diesen in der brutalsten Weise mißhandelt wurde.

Die anderen „oppositionellen" Parlamentarier haben in der letzten Woche Alles aufgeboten, die Arbeiter zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Damit war der Sieg der Regierung moralisch so gut wie entschieden. Sobald Gladstone und Genossen auf ihre Seite traten, erhielt sie Festigkeit, sie, die bisher kopflos hin- und hergeschwankt hatte. In die Reihen der Arbeiter dagegen, die bisher entschieden und einheitlich vorgegangen waren, kam durch die Desertion ihrer guten Freunde Unentschiedenheit und Zwiespalt. Die Einen wollen morgen nach dem Hydepark, die Anderen wieder nach dem Square.

Und so dürfte morgen die Regierung den Sieg, der ihr militärisch von vornherein sicher war, Dank ihren parlamentarischen Gegnern, auch moralisch davon tragen, wenn sie nicht eine neue Dummheit macht, was allerdings nicht ausgeschlossen ist.

Militärisch ist die Regierung entschieden im Vortheil. Die englischen Arbeiter entbehren der Schule der allgemeinen Wehrpflicht und entbehren der Waffen. Dagegen ist die Polizei trefflich geschult. Alte Parteigenossen, die die Demonstrationen der Chartisten und die vom Hydepark 1886 mitmachten, versicherten mich, die Polizei von damals sei nicht im Entferntesten mit der heutigen zu vergleichen. Seit Sir Charles Warren sie kommandirt, ist ein neuer Geist in sie gefahren. Sie wird immer mehr und mehr militärisch geschult und zu Massenangriffen auf das Volk dressirt. Die Bourgeoisie fühlt, daß der Entscheidungskampf naht.

Die Kolonien scheinen bestimmt zu sein, den Bluthunden, die man auf das Volk hetzt, die richtige Brutalität und Gemeinheit einzuimpfen. Als die französischen Bourgeois die Proletarier in Paris 1848 niederkartätschen lassen wollten, holten sie sich als geeigneten Mann dazu Cavaignac aus Algier, der im Kampf mit den Eingeborenen Afrikas aller Skrupel ledig geworden war. Sir Charles Warren hat bei der Niedermetzelung der Zulus solch exzellenten Blutdurst entwickelt, daß man ihm ruhig die Sicherheit Londons anvertrauen konnte. Er behandelt die Proletarier, wie er einst die Zulus behandelt hat. Das ist der Segen der Kolonialpolitik!

Wie die Polizei, scheint auch das Militär von anderem Stoffe zu sein als ehedem. 1866 sah das Militär lachend zu, wie das Volk sich gegen die Polizei den Eingang nach Hydepark erzwang. Am „blutigen Sonntag" mußten manche Grenadiere von den Offizieren zurückgehalten werden, um nicht auf eigene Faust die Menge zu attakiren.

Sollte man sie, wie die Polizisten, besoffen gemacht haben, um sie anzufeuern?

Die freiwilligen Konstabler dagegen, die jetzt eingeschworen werden, sind militärisch ziemlich werthlos. Der „vornehmere" Bourgeois läßt sich nicht einschwören; er ist zu feig und zu bequem dazu. Er hat wohl Kourage genug, wie das letzten Sonntag geschehen, vom Balkon seines wohlbewachten Klubs die Menge anzuspucken oder der Polizei zuzujubeln, so oft sie ein paar Frauen niederritt, die nicht schnell genug aus dem Wege konnten, er kann auch denunziren, aber seinen kostbaren Leichnam riskirt er nicht. Die Spezialkonstabler sind zum großen Theil Handlungskommis, die von ihren Chefs zum Dienst kommandirt werden und die nur mit halbem Herzen dabei sind. Nur eine Bevölkerungsschichte meldete sich mit wahrer Wollust zum freiwilligen Polizeidienst, das sind — die Studenten, namentlich die Mediziner. Werden unsere deutschen Studenten nicht gelb vor Neid? Weiter als zum Denunzianten haben sie es ja nicht gebracht.*)

Die freiwilligen Polizisten werden das Vaterland nicht retten. Aber Trafalgarsquare ist zur Vertheidigung so günstig gelungen, daß zwei Drittel der regulären Polizeimacht — die insgesammt 15,000 Mann beträgt — namentlich wenn durch Militär unterstützt, mehr als hinreichend sind, jede Macht, die morgen aufgeboten werden kann, davon fernzuhalten.

Aeußerlich dürfte also die Regierung siegen. Und sie geberdet sich bereits ganz übermüthig und hat gestern ein Kompromiß verworfen, das ihr die „Gemäßigten" unter den Arbeitern auf Veranlassung von liberalen Parlamenteriern antrugen.

Aber diese Woche wird nicht vergessen werden.

Die Brutalität der Tories, die Feigheit der Liberalen, die Gesetzlosigkeit Beider, sobald es sich um die Arbeiter handelt, haben einen tiefen Eindruck auf diese gemacht, den nichts so bald wird verlöschen können, den neue Ereignisse wohl noch vertiefen werden. Der Prozeß der Trennung der Arbeiterklasse von den alten Parteien, die Bildung einer neuen, selbstständigen Arbeiterpartei, die sozialistisch werden muß, wird durch Ereignisse, wie die der letzten Woche, mehr gefördert, als durch jahrelange Agitation in Wort und Schrift. Die Arbeiter Londons fühlen es jetzt, daß sie sich auf Niemanden verlassen können als auf sich selbst, daß ihre guten Freunde, die Liberalen, sie im Stiche lassen, wenn es eine Entscheidung gilt, daß die so viel versprechenden Konservativen sie niederschlagen, wenn sie eine eigene Regung versuchen.

Welchen Ausgang auch zunächst die jetzige Bewegung nehmen möge, auf jeden Fall wird sie der Sozialdemokratie in England einen mächtigen Anstoß nach vorwärts geben.

*) Der Berichterstatter der „Vossischen Zeitung" lügt, nach der Demonstration sei es zu Brandlegungen und Raubanfällen gekommen. In der Londoner Presse, die an Gemeinheit gegen die Demonstranten nichts zu wünschen übrig ließ, steht auch nicht die leiseste Andeutung, daß etwas Derartiges geschehen. Der tugendhafte deutsche Mitarbeiter des freisinnigen Blattes hat das erfunden und an Gemeinheit die Engländer, selbst die Torypresse, übertrumpft.

*) Da thut unser Genosse aber den deutschen Studenten bitter Unrecht. In den Stöcker'schen Versammlungen, bei der letzten Reichstagswahl im Leipziger Landkreise haben sich die Herren brillant als freiwillige Polizeimannschaft bewährt.

Anmerkung der Redaktion.

Aus Australien (Viktorialand).

Richmond bei Melbourne, im Oktober 1887.

Mit Gegenwärtigem wollen wir unserem Versprechen, unseren deutschen Genossen Einiges über die hiesigen wirthschaftlichen ꝛc. Verhältnisse mitzutheilen, so gut es in unseren Kräften steht, nachkommen. Das Material haben die verschiedenen Mitglieder unseres Vereins je nach ihrem Beruf zusammengetragen.

Zunächst Einiges über Viktorialand selbst.

Diese Kolonie hat ihre Schwesterkolonien industriell längst überflügelt, wozu sicher ihre Schutzzollpolitik nicht wenig beigetragen hat. Sie ermöglichte es den hiesigen Industriellen, erfolgreich mit dem Ausland zu konkurriren. Melbourne allein hat eine große Anzahl von Fabriken jedweder Branche, in denen viele Tausende von Arbeitern beschäftigt werden. Der hervorragendste Geschäftszweig ist unzweifelhaft die Eisen-Industrie. Zum Beispiel wird fast Alles, was zum Eisenbahnbetrieb erforderlich, hier fabrizirt; der Bahnverkehr hat in diesem, verhältnißmäßig jungen Lande einen wahrhaft staunenerregenden Aufschwung genommen. So ist z. B. Richmond, eine halbe Stunde von Melbourne, ein Kreuzungspunkt von drei Linien, wo täglich ca. 400 Züge passiren, welche den Verkehr zwischen der Stadt und den einzelnen Vorstädten vermitteln.

Da wir nun gerade bei der Eisenbranche sind, so wollen wir noch einige Punkte hervorheben. Für Schlosser und Dreher ist gegenwärtig hier viel Arbeit, jedoch ist das Angebot von Arbeitern noch weit größer als die Nachfrage, da in Adelaide und Sidney fast gar nichts zu thun ist. Sidney hat Freihandel und in Adelaide wird größtentheils noch Alles importirt, daher dort diese Arbeitslosigkeit, und daher ist Melbourne stets mit Arbeitsuchenden von dort überschwemmt. Die Eisenfabriken sind durchweg in den Händen von Engländern, die Arbeiter in denselben in Trades Unions ziemlich gut organisirt; der Lohn steht auf 10 Mk. bei achtstündiger Arbeitszeit. Für Deutsche ist es schwer, Beschäftigung zu erhalten, schon wegen der Sprache; der deutsche Arbeiter ist in der Regel zunächst gezwungen, billiger zu arbeiten, doch hat ein tüchtiger Arbeiter mit einiger Energie innerhalb zwei Jahren diese Hindernisse überwunden, so daß er mit den englischen Arbeitskollegen sehr wohl auskommen kann.

Gehen wir nur über zum

Maurerhandwerk.

Der Lohn der Maurer ist 10—11 Mk. pro Tag bei achtstündiger Arbeitszeit. Denjenigen, welche die hiesigen Verhältnisse nicht kennen, wird dieser Lohn gegenüber den Lebensmittelpreisen hoch vorkommen, doch vermindert sich derselbe bei näherer Prüfung ganz wesentlich, so daß man das Einkommen der Maurergehilfen auf durchschnittlich nicht mehr wie 40 Mk. die Woche veranschlagen darf. Erstlich wird während des Winters (oder besser der Regenzeit) viel Zeit verloren, ein Arbeiter schätzt sich glücklich, wenn er alsdann 2 oder 3 Tage in der Woche arbeiten kann. Ferner kennt man eine anhaltende oder beständige Arbeit, wie man es in Deutschland gewohnt ist, hier überhaupt nicht, weil die Arbeit streng getheilt ist. Der Maurer (Bricklayer) legt nur Ziegelsteine, folglich werden die Arbeitsplätze sehr oft gewechselt, und geht daher beim Suchen nach neuer Beschäftigung wiederum viel Zeit verloren. Die Bauarbeiten werden sämmtlich in Kontrakt vergeben.

Noch eines großen Uebelstandes wollen wir erwähnen, nämlich des Lehrlingswesens oder -Unwesens. Eine festgesetzte Lehrzeit existirt nicht, die jungen Leute fangen oft mit 15 Jahren an, das Handwerk zu erlernen, und arbeiten bis zu 20, ja 24 Jahren als „Improver" bei niedrigerem Lohne, wodurch den älteren Arbeitern eine große Konkurrenz gemacht wird. Oft sieht man auf Bauten, auf denen 20 Mann arbeiten, 10 solcher „Jungen". Eine Maurer-Vereinigung existirt auch, doch hat sie es noch nicht fertig gebracht, diesem Uebelstande ein Ende zu machen.

Das Zimmerhandwerk.

Der Zimmermann wird vollständig durch den Bautischler ersetzt. Eine Dachkonstruktion, wie sie in Deutschland zur Anwendung kommt, wird hier überflüssig; schon das Klima bedingt eine leichte Bedachung. So bestehen z. B. die Sparren aus Brettern von 1,74 Centimeter Dicke bei 6 Zentimeter Breite. Der nöthige Verband wird durch deutschen Drahtstift hergestellt, der überhaupt bei allen Holzbauten hier eine große Rolle spielt.

Wie aus Angeführtem zu ersehen, wird hier sehr leicht und ebenso

---

Feuilleton.

Friedrich Engels.

Von K. Kautsky.

(Fortsetzung.)

Bei dieser Gelegenheit eine kleine Bemerkung. Die meisten unserer Freunde, sobald sie eine Erkenntniß gekommen, daß der Sozialismus nicht eine Sache des guten Herzens, sondern eine Wissenschaft ist, zu deren Verständniß nicht blos guter Wille, sondern auch eine gewisse Dosis von Kenntnissen gehört, werfen sich mit Feuereifer sogleich auf das „Kapital", beißen sich an der Werththeorie die Zähne aus und lassen dann das Ganze stehen. Sie werden ein ganz anderes Resultat erzielen, wenn sie zunächst die Engels'schen Broschüren vornehmen und erst nachdem sie diese gründlich durchstudirt, sich ans „Kapital" heranmachen.

Die Engels'schen Schriften sind der Mehrzahl nach Gelegenheitsschriften; aber sie sind keine Eintagsfliegen, die mit der Gelegenheit vergehen, die sie hervorgerufen. Die einen von ihnen behalten ihren Werth für uns durch ihre scharfe Charakterisirung der historischen Situation, die sie veranlaßt hat, um so mehr, wenn wir uns heute in ähnlicher Situation befinden. So spielt z. B. „der preußische Schnaps im deutschen Reichstage" heute wo möglich noch eine größere Rolle, als zu der Zeit, wo Engels die Artikel mit dem genannten Titel im „Volksstaat" veröffentlichte (1876), die auch im Separatabdruck erschienen sind.*) Und die Broschüre über „die Bakunisten an der Arbeit", die die anarchistischen Putsche in Spanien aus dem Jahre 1873 beleuchtet, ist namentlich für uns Oesterreicher sehr beherzigenswerth.

Die anderen Gelegenheitsschriften von Engels sind meist polemischer Natur; aber die Polemik ist nur die Veranlassung zur positiven Entwicklung verschiedener Seiten der eignen Theorie.

Daher sind sie nicht veraltet, wie man am deutlichsten aus der Thatsache ersieht, daß eben jetzt wieder neue Auflagen derselben nothwendig wurden. Dies ist unter Anderem der Fall mit der „Wohnungsfrage", einer Polemik gegen den kleinbürgerlichen Proudhonisten Mülberger, dessen sich ältere österreichische Genossen noch erinnern dürften. Die Broschüre erschien 1872 zuerst im „Volksstaat" in einer Reihe von Artikeln, dann im Separatabdruck, und wurde jetzt in Zürich von der Volksbuchhandlung neu herausgegeben, mit einem Vorwort, das namentlich die neue industrielle Entwicklung Deutschlands charakterisirt, und das die zweite Auflage auch für die Besitzer der ersten werthvoll macht.

1875 erschien, ebenfalls als Separatabdruck aus dem „Volksstaat", die Broschüre „Soziales aus Rußland", eine Polemik gegen den Bakunisten Tkatschoff, die Veranlassung gibt, den Standpunkt des modernen wissenschaftlichen Sozialismus gegenüber den russischen Verhältnissen und Einrichtungen festzustellen. Von besonderem Interesse ist es, was Engels über die Arteli (urwüchsige Genossenschaften) und den Gemeindekommunismus der Russen und die Bedeutung dieser Institutionen für den Sozialismus sagt. Leider ist von dieser Broschüre eine zweite Auflage bisher noch nicht erschienen, obgleich die erste längst vergriffen ist.

Zwei Jahre später veröffentlichte Engels seine Polemik gegen Dühring. Es war ein Jahr vor Erlaß des Sozialistengesetzes. Ein Theil der deutschen Sozialdemokratie wiegte sich in den kühnsten Illusionen; das Schwerste schien überwunden und Mancher sah schon den Tag kommen, wo eine sozialdemokratische Majorität im deutschen Reichstage die Einführung des „sozialistischen Staates" beschließen werde, und zerbrach sich bereits den Kopf darüber, wie dessen Durchführung am einfachsten und schmerzlosesten zu gestalten. Die Sozialdemokratie war die aufsteigende Sonne und nicht nur das Proletariat wandte sich ihr zu, sondern eine ganze Menge mißvergnügter Elemente der besitzenden Klassen, verkannte Genies, die bei den Arbeitern die Anerkennung zu finden hofften, die ihnen die Bourgeoisie verweigerte, Impfgegner, Naturheilärzte, Literaten aller Art, Schäffles und Konsorten. Es war schwer, diese Leute von denjenigen bürgerlichen Elementen zu unterscheiden, die wirklich aus Interesse für das Proletariat und nicht aus bloßem Aerger über die Bourgeoisie zu uns kamen. Von einem Theil der Genossen, namentlich den jüngern und unerfahrenern, wurden alle diese Zuzügler freudig aufgenommen: in der That, wenn selbst Professoren und Doktoren sich zur Sozialdemokratie bekehren, dann war deren Sieg nicht mehr weit.

Aber die Herren Professoren und Doktoren hatten keineswegs die Absicht, mit der Bourgeoisie zu brechen. Sie wollten allerdings mit Hilfe der Sozialdemokratie eine Rolle spielen, sie wollten aber durch sie auch die Anerkennung der Bourgeoisie erringen. Es handelte sich daher für sie vor Allem darum, die Sozialdemokratie respektabel, salonfähig zu machen, ihr ihren proletarischen Charakter zu nehmen.

Da galt es, den bürgerlich-ideologischen Elementen, die auf die Sozialdemokratie in dieser Weise Einfluß zu nehmen begannen, einen Riegel vorzuschieben. Einer der hervorragendsten und begabtesten unter diesen Salon-Sozialisten war unstreitig der Berliner Privatdozent Eugen Dühring, ein Mann von großen Geistesfähigkeiten, der Bedeutendes hätte leisten können, wenn er etwas mehr von der Marx-Engels'schen Selbstkritik und weniger von dem Erbübel des deutschen Literaten, dem Größenwahn, in sich gehabt hätte. So glaubte Herr Dühring, sein Genie überhebe ihn der Nothwendigkeit, die Verhältnisse, über die er philosophirte, auch gründlich zu studiren. Er war weniger philisterhaft und kühner als Schäffle und begann in Berlin namentlich auf die jüngeren Elemente der Partei großen Einfluß zu üben. Er war kein persönlicher Gegner und daher drangen bewährte Genossen in Engels, er möge selbst

*) Engels schrieb damals unter Anderem: „Wohin wir uns wenden, überall finden wir preußischen Sprit. Der preußische Sprit reicht unvergleichlich weiter als der Arm der deutschen Reichsregierung. Und wo wir diesen Sprit finden, dient er vor Allem — der Fälschung. Er wird das Mittel, wodurch südeuropäische Weine verschiffbar und damit der inländischen arbeitenden Bevölkerung entzogen werden. Und wie die Lanze des Achilles die Wunden heilt, die sie geschlagen, so bietet der preußische Sprit den des Weines beraubten Arbeiterklassen gleichzeitig den Ersatz in verfälschtem Branntwein. Kartoffelsprit ist für Preußen das, was Eisen und Baumwollwaaren für England sind, der Artikel, der es auf dem Weltmarkt repräsentirt. ... Die Brennerei zeigt sich als die eigentliche materielle Grundlage des gegenwärtigen Preußens. ... Mehr und mehr begünstigt von der Nachfrage, konnte sie (die preußische Brennerei) sich zur Zentralschnapsfabrik der Welt erheben. Unter den vorgefundenen gesellschaftlichen Verhältnissen hieß dies nichts Anderes, als die Ausbildung einerseits einer Klasse mittelgroßer Grundbesitzer, deren junge Söhne das Hauptmaterial liefern für die Offiziere der Armee und für die Bureaukratie ... andererseits einer sich verhältnißmäßig rasch vermehrenden Klasse der Halbhörigen, aus denen sich die Masse der „Kernregimenter" der Armee rekrutirt. ... Kurz, wenn Preußen in den Stand gesetzt wurde, die 1815 verschluckten westelbischen Brocken einigermaßen zu verdauen, 1848 die Revolution in Berlin zu erdrücken, 1849 trotz der rheinisch-westfälischen Aufstände an die Spitze der Reaktion zu treten, 1866 den Krieg mit Oesterreich durchzuführen und 1871 ganz Kleindeutschland unter die Führung des zurückgebliebensten, stabilsten, ungebildetsten, noch halb feudalen Theils von Deutschland zu bringen, wem verdankt es das? Der Schnapsbrennerei." (S. 10—13.) Es ist daher nur recht und billig, wenn das deutsche Reich die Schnapsbrenner für diese Dienste vermittelst des Monopols auch gehörig bezahlt.

schnell gebaut, nur bei größeren Bauten finden Ausnahmen statt. Noch ist zu bemerken, daß auch in diesem Handwerk großes Ueberangebot von Arbeitskräften vorhanden ist, das noch dadurch vermehrt wird, daß in den letzten Jahren viele Ziegelöfen (Hoffmann'sche Konstruktion) gebaut wurden, und so die Holzhäuser immer mehr verdrängt werden. Der durchschnittliche Lohn beträgt 35 Mk.

Tischlerei.

Was die Möbeltischlerei anbetrifft, steht es mit dieser in Viktorialand von allen Kolonien noch am besten. Es sind in dieser Branche ungefähr 1000 Arbeiter beschäftigt, 200 Weiße und 800 Gelbe (Chinesen). Der Lohn für Erstere variirt zwischen 7 und 9 Mk. pro Tag, der der Letzteren beträgt 15 Mk. die Woche. Es sind hier 5—6 Fabriken, die das ganze Geschäft in Händen haben. Sind die Zeiten flau, so feiert der Weiße, während der Chinese ruhig weiter arbeitet, jedoch nur geringe Sachen verfertigt. Nebenbei wird auch noch manches gute und schlechte Stück Möbel aus England und Amerika importirt. Akkord-Arbeit ist sehr wenig. Der deutsche Tischler empfindet es besonders unangenehm, daß er keine Hobelbank nach deutschem Begriff erhält, sondern nur eine Art Bock mit einer Schraube versehen; es kostet eine geraume Zeit, bis sich der Ankömmling daran gewöhnt. Jeder Tischler hat, außer der Bank, sein eigenes Werkzeug zu halten.

Gegenwärtig herrscht eine starke Opposition gegen die Chinesen-Einwanderung. Die Kopf-Steuer, welche bis 10 Pf. St. betrug, soll auf 50 Pf. St. erhöht werden, bei einer jährlichen Extrasteuer von 10 Pfd. Auch soll die Einwanderung auf ein Minimum beschränkt werden. Frauen sind von der Einwanderung ganz ausgeschlossen.

(Schluß folgt.)

Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 23. November 1887.

— Je mehr ausführliche und authentische Nachrichten über **die letzten Vorgänge in der Chicagoer Tragödie** eintreffen, um so mehr steigert sich unsre Entrüstung über den schändlichen Justizmord, der in dem „Lande der Freiheit" unter der heuchlerischen Larve des Rechts begangen worden. Schmachvoller ist der Begriff dieses Wortes nie herabgewürdigt worden, als gegenüber den gemordeten Anarchisten.

Alle Vertheidiger der Todesstrafe waren bisher wenigstens darin einig, daß dieselbe nur da ausgeführt werden darf, wo eine wirkliche, gesetzlich mit dem Tod bedrohte Schuld unzweifelhaft erwiesen ist. War das bei den Chicagoern der Fall? Mit Nichten. Hervorragende Juristen, Richter, Deputirte, Senatoren aus verschiedenen Staaten der Union haben die Rechtmäßigkeit des Richterspruchs öffentlich angezweifelt, die Schuldbeweise für ungenügend erklärt. Noch mehr, Herr Gary, derselbe Mann, der das Todesurtheil gefällt, hat in seiner Befürwortung der Begnadigungsgesuche von Schwab und Fielden selbst den Beweis geliefert, daß das Urtheil ein reines Tendenzurtheil war. Es heißt in seinem Schreiben an den Gouverneur Oglesby in Bezug auf Fielden wörtlich:

„Es liegen keine Beweise vor, daß er um die Vorbereitungen für diesen bestimmten Akt der Bombenwerfung wußte, durch den (der Polizist) Degan zu Tode kam."

Nun, wenn das feststeht, wie konnte man Fielden überhaupt zum Tode verurtheilen? In welchem Lande der Welt mordet man Menschen wegen ihrer Anschauungen, wegen Reden, die sie geführt? Und gilt, was von Fielden gesagt wird, nicht auch von Parsons und von Spieß? Von Parsons, nach dessen Rede auf dem Heumarkt Bürgermeister Harrison zum Polizeihauptmann Bonfield sagte: „Die Versammlung ist eine friedliche, schicken Sie Ihre Leute nach Hause!"

Aber Parsons hat kein Gnadengesuch eingereicht, keine „Reue" kundet!

Erbärmliche Ausflucht.

Worüber sollte Parsons Reue empfinden? Ueber seine Grundsätze? O, so verzichtet doch ein für allemal darauf, über die spanische Inquisition den Stab zu brechen, sie war tausendmal ehrenhafter als Ihr, denn sie brüstete sich nicht mit den Attributen der Freiheit, die Ihr beständig im Munde führt. Ueber das „Verbrechen", wegen dessen er zum Tode verurtheilt worden? Aber das hieß eine Schuld eingestehen, von der er sich frei wußte.

Welch abscheulicher Gewissenszwang!

Und war es denn absolut nothwendig, daß sich die Verurtheilten dieser moralischen Folter unterwarfen, um ihr Leben zu retten? Band wirklich das Gesetz Herrn Oglesby in dieser Beziehung die Hände, wie er in der Begründung seines Entscheides behauptet?

Keineswegs, er brauchte nur einen Aufschub der Vollstreckung zu verfügen, wozu er das Recht hatte, und um die ihn Kapitän Black, der Anwalt der Verurtheilten, ersucht hatte, unter Vorlegung der gerichtlich beschworenen Aussage eines Chicagoer Kaufmanns (über die Art der „Packung" der Geschwornen), die eine Wiederaufnahme des Prozesses unbedingt rechtfertigte, und es war die Möglichkeit gegeben, die Vollstreckung eines schmachvollen Tendenzurtheils ganz zu umgehen.

Aber Herr Oglesby wollte nicht. Darüber kann gar kein Zweifel bestehen. Die honnete Gesellschaft in ihrer Mehrheit verlangte den Tod, das „Ansehen der Justiz", das, wenn es sich um Arbeiter und Arbeitervertreter handelt, „heilig" ist, verlangte den Tod, und der Vertreter der honneten Gesellschaft verfügte den Tod. Nicht nur über die angeblichen Theilnehmer an der angeblichen „Verschwörung" Engel und Fischer, sondern auch über Parsons und Spieß.

Wir haben in einer früheren Nummer von der telegraphischen Meldung Notiz genommen, wonach Spieß Lingg „denunzirt" haben sollte, und sofort ihre Richtigkeit bezweifelt. Wie Recht wir damit hatten, geht aus den nunmehr vorliegenden Zeitungsberichten hervor. Spieß hat nur, als die Dynamitbomben in Lingg's Zelle gefunden wurden, eine Erklärung abgegeben, in der er sich heftig über die „Monomanie" Lingg's beschwerte und dessen Verhalten entschieden desavouirte. Die biederen deutschen Reporter haben das englische Wort denounce in ihr geliebtes Spitzeldeutsch mit „denunziren" übersetzt, während es im Englischen den Sinn von „öffentlich anklagen" hat. Die Spieß'sche Erklärung gegen Lingg ist vielleicht nicht sehr rühmlich, aber sie ist weit entfernt von einer Schurkerei, und erklärt sich aus der Situation. Die bei Lingg gefundenen Bomben hatten in Chicago einen solchen Umschwung der öffentlichen Meinung bewirkt, daß Hunderte von Bürgern, die die Begnadigungspetitionen unterschrieben, sofort öffentlich ihre Unterschrift zurückzogen.

Das Gnadengesuch, welches Spieß, Schwab und Fielden eingereicht, lautet:

„Chicago, 3. November 1887.

An den Gouverneur Richard Oglesby, Springfield, Ill.

Geehrter Herr! Um Sie und das Publikum, welches Sie repräsentiren, von der wahren Sachlage zu unterrichten, wollen wir hiemit erklären, daß wir der Anwendung von Gewalt nur dann das Wort redeten, wenn es sich um Selbstvertheidigung handelte. Die gegen uns erhobene Anklage, daß wir am 4. Mai 1886 oder zu irgend einer anderen Zeit den Versuch machten, die Gesetze und die Regierung zu stürzen, ist ebenso falsch als absurd. Was immer wir sagten oder thaten, wurde öffentlich gesagt und gethan; wir haben uns niemals zur Verübung einer ungesetzlichen That verschworen. Während wir die bestehenden Verhältnisse in Wort und Schrift tadelten und die Ungleichheiten derselben darlegten, haben wir wissentlich die Gesetze niemals verletzt. Wir haben nicht nur niemals die Ermordung irgend Jemandes auf dem Heumarkt oder sonst wo geplant, sondern der alleinige Zweck der Versammlung war derjenige, gegen die Verübung von Mord zu protestiren. Als Freunde der Arbeit und Freiheit erachten wir es als unsere Pflicht, zu der Anwendung von Gewalt nur dann zu rathen, wenn es sich um die Vertheidigung heiliger Rechte gegen ungesetzliche Angriffe handelt. Alle unsere Bemühungen waren darauf gerichtet, die Menschheit zu heben und die Ursache der Verbrechen in der menschlichen Gesellschaft möglichst zu beseitigen. Unsre Arbeit war eine uneigennützige; wir wurden dazu durch keinerlei Motive persönlichen Gewinnes oder Ehrgeizes veranlaßt. Tausende und Abertausende werden uns dies bezeugen. Unsere Ansichten mögen zeitweise unrichtig gewesen sein; vielleicht haben wir uns durch unsere Liebe zur Menschheit zu sehr hinreißen lassen. Wenn wir in dem Enthusiasmus, für unsere Sache Propaganda zu machen, uns zu Ausdrücken verstiegen, welche Arbeiter zu der Ansicht veranlaßten, daß agressive Gewalt ein legitimes Reformmittel sei, so bedauern wir dies. Wir beklagen den Verlust von Menschenleben auf dem Heumarkt, bei der McCormick'schen Fabrik, in East St. Louis, sowie bei den Chicagoer Viehhöfen.

Ergebenst

A. Spieß, M. Schwab, S. Fielden.

Schwab und Fielden gaben dann später noch Erklärungen ab, laut denen sie bekennen, daß viele ihrer Aeußerungen unklug und irrig und danach angethan waren, zu unnöthiger Gewalt aufzureizen, und daß sie die Folgen der Gewaltthaten bei der Heumarkt-Versammlung bedauern, Spieß forderte in einem zweiten Brief an den Gouverneur denselben auf, es bei der Hinrichtung eines der Verurtheilten bewenden zu lassen und zwar ihn selbst zu wählen.

Engel, Fischer, Lingg und Parsons lehnte jede Umwandlung ihrer Strafe ab und verlangten Freiheit oder Tod.

Ihr Verlangen wurde erfüllt, ihr Tod war von vornherein beschlossen. Und ebenso der von Spieß. Der ganze Gnadenakt war abgekartete Komödie. Aber die Komödie wurde gut gespielt, und die Komödianten haben sich „um Staat und Gesellschaft wohl verdient" gemacht.

— **Tiefer hängen.** Die „Leipziger Zeitung", das amtliche Organ der sächsischen Regierung, schreibt in seiner Nummer vom 12. d. Mts. mit Bezug auf das Telegramm unsrer Genossen Bebel, Grillenberger, Liebknecht und Singer an den Gouverneur des Staates Illinois, worin dieser ersucht wird, im Namen der Menschlichkeit das Leben der sieben Verurtheilten zu schonen:

„Die Schonung von Massenmördern „im Namen der Menschlichkeit", das ist also die neueste praktische Konsequenz des Parteitages von St. Gallen. Das Leben von Menschen zu schonen, die sich nicht entblödeten, Hunderte ihrer Mitmenschen, die ihnen nichts gethan, die sie nicht einmal kennen, einem qualvollen Tod entgegen zu führen — das also ist das Evangelium der neuesten Humanitätslehre unserer „Gemäßigten". Fürwahr, Herr Sonnemann in Frankfurt erlebt Freude an seinen Schützlingen.

So das bei jeder Gelegenheit seines „Anstands" und seines „gebildeten Tons" sich rühmende Organ der sächsischen Regierung im Allgemeinen und des „Gentleman" Nostitz-Wallwitz im Besondern.

Also daß „die Schonung von Massenmördern" „im Namen der Menschlichkeit" gefordert wird, verletzt und empört die Gefühle der „Leipziger Zeitung". Die „Massenmörder" wollten wir bei Seite lassen, und die „Hunderte ihrer Mitmenschen", welche die Opfer des Chicagoer Prozesses „gemordet" haben sollen, wollten wir der wahrheitsliebenden „Leipziger Zeitung" schenken. Aber hat die, sich nicht blos ihrer Bildung, sondern auch ihrer „Wissenschaftlichkeit" gern rühmende „Leipziger Zeitung" nichts von einem gewissen Beccaria gehört, der schon vor länger als 100 Jahren „im Namen der Menschlichkeit" die Abschaffung der Todesstrafe forderte und doch von den Herrschern der Erde geehrt ward? Letzteres freilich würde ihm heute nicht zu Theil werden. Damals war „das Jahrhundert der Aufklärung", wo selbst die Gewalthaber sich vor der Macht der Idee beugten oder mindestens zu beugen sich den Anschein gaben; während heute die Idee verfehmt ist und die Gewalthaber nur zwei Götzen kennen: das goldene Kalb und den Moloch der Menschenschlächterei. Wer heute die Abschaffung der Todesstrafe befürwortet, gilt in den Kreisen der Gewalthaber und Gewaltanbeter schon für einen Umstürzler. Und wer „im Namen der Menschlichkeit" spricht, wie einst Beccaria gesprochen, und wie die leuchtendsten „Ritter vom Geist" im Laufe dieses Jahrhunderts gesprochen — der ist ein „Anarchist", ein Hochverräther!

Aber so mußte es kommen, daß die Menschlichkeit selbst von den Gewalthabern und ihren Soldknechten in Acht und Bann gethan wird.

Daß das „Kanzlerblatt", die „Norddeutsche Allgemeine", jenes Telegramm an den Gouverneur von Illinois für einen Beweis „der Zusammengehörigkeit von Sozialisten und Anarchisten" erklären würde, verstand sich von selbst. Pindter-Bismarck oder Bismarck-Pindter können in Punkto der Fälschung, und namentlich in Punkto des Denunzirens nichts Ueberraschendes mehr verüben. Sie haben den Gipfel bereits seit Langem erreicht.

Und von dem kleinen Gesindel wollen wir gar nicht sprechen. Von Leuten, die nur Verständniß für — Trinkgelder haben, kann man nicht verlangen, daß sie auch nur begreifen, was Menschlichkeit heißt.

Uebrigens sei **dem deutschen Denunziantenpack** die Thatsache unter die Nase gerieben, daß drüben nicht nur Sozialisten und was der Umstürzler sonst noch sind, sich wider die Vollziehung der Todesstrafe an den verurtheilten Anarchisten verwendet haben, sondern auch sehr konservative Bürger in angesehenen Stellungen, sowie — was sich die fromme „Leipziger Zeitung" ganz besonders merken mag — Geistliche aller Konfessionen. So besprach am 30. Oktober in der dritten Unitarier-Kirche in Chicago der Prediger J. Vila Blake in seiner Predigt die Gründe, weshalb das gegen die „Anarchisten" gefällte Todesurtheil nicht vollzogen werden sollte. Er sagte nach den Zeitungen unter Anderem, daß die Verurtheilten wohl eine Strafe verdient hätten, daß sie aber einer andern Gattung von Verbrechern angehörten, als Einbrecher, Mörder und Straßenräuber. Sie seien das Produkt sozialer Uebelstände. Das Elend und der Geist der Gewalt-Revolution, verursacht durch hundertjährige Tyrannei in Europa, stäcke ihnen im Blut, wie den Puritanern die Mäßigkeitsschrullen und die Sabbathheiligung. Man sage, daß diese Leute in einem monarchischen Lande entschuldbar seien, aber nicht in unserer Republik, wo wir freies Stimmrecht haben. „Aber," so frug der Prediger, „haben wir wirklich ehrliche Wahlen? Sind nicht unsere Gesetzgeber ge- und verkauft, Wahlschwindel getrieben und die Stimmkästen gestohlen worden? Hat nicht mächtige und einflußreiche Kapitals-Vereinigung häufig genug hier die Gesetze umgangen, verdreht, die Gesetzgeber käuflich gewonnen und dem Volke Trotz geboten? Ich wüßte solche Handlungen nicht anders zu nennen als Verbrechen, und eben diese Verbrechen sind es, welche Anarchisten erzeugen."

Zum Schlusse, heißt es, verlas der Pastor eine lange Petition an den Gouverneur um Gnade für die Verurtheilten, und erhielt dieselbe an hundert Unterschriften. Ein Komite wurde ernannt, das dem Gouverneur die Petition unterbreiten soll."

Wahrscheinlich war dieser Priester auch ein verkappter Bundesgenosse der Anarchisten.

Wie stark diese Anarchisten doch sein müssen, wenn es nach der Reptilpresse ginge.

— **Das längst verkündete** und den deutschen Arbeitern schon vor seiner Geburt in den glänzendsten Farben angepriesene Schlußwerk der grrroßen Sozialreform hat nun endlich greifbare Gestalt angenommen. Am 17. November, am sechsten Jahrestag der famosen kaiserlichen Botschaft, hat die „Norddeutsche Allgemeine" der staunenden Welt die „Grundzüge zur Alters- und Invaliden-Versorgung der Arbeiter" verkündet. Wir können zum Ruhme dieser neuesten Leistung auf dem Gebiete des praktischen Christenthums nichts besseres sagen, als daß sie nirgends Begeisterung hervorgerufen. Niemand auch nur zu geheuchelter Begeisterung hinzureißen vermocht, wohl aber bis in die Kreise des lammfrommen „Reichsboten" hinein Widerspruch erfahren hat.

Die Leistungen für die Arbeiterklasse sind mehr wie jämmerlich. Die Altersrente, die aber erst nach abgelegtem 70. Lebensjahr, d. h. in einem Alter, das von 1000 Arbeitern keine 10 erleben, ausbezahlt wird, soll — man höre und staune — 120 Mark pro Jahr, d. h. ganze 33 Pfennige pro Tag, betragen. Für Frauen 80 Mark, bezw. 22 Pfennige.

Welch sorgenfreies, üppiges Leben die ergrauten Proletarier werden führen können, die alle Fährnisse ihres Berufs glücklich überwunden. Beneidenswerthe Reichsrentiers, wie werdet Ihr Euch gut thun von 33 Pfennigen pro Tag!

Nicht minder glänzend ist die Invalidenrente normirt. Sie soll für Männer nach fünfjähriger Wartezeit 120 Mark pro Jahr betragen und steigt bei regelmäßiger Einzahlung der Versicherungs-Beiträge, d. h. wenn der Arbeiter das Glück hatte, jahraus, jahrein regelmäßig beschäftigt zu sein, nach Ablauf von 15 Beitragsjahren jährlich um 4 Mark bis zum **Höchstbetrage von 250 Mark** pro Jahr (somit muß der Arbeiter, der vom 17. Lebensjahr eintritt, 64 Jahre alt werden, um Anspruch auf diese höchste Invalidenrente zu erhalten, vorausgesetzt, daß er das Kunststück fertig bringt, während der ganzen Zeit regelmäßig beschäftigt zu sein).*)

Wahrscheinlich um ihm dieses Kunststück zu erleichtern, ist die Bestimmung getroffen, daß die Beitragsbücher der Arbeiter von den Prinzipalen derselben geführt werden, die bequemste Art, die heißersehnten — Arbeitsbücher herzustellen. Und da zu Organen der Versicherung natürlich die famosen Berufsgenossenschaften der Unternehmer auserwählt sind, so kann es den Arbeitern gar nicht fehlen an — Vormündern. Ist es zu viel, wenn sie für alle die Herrlichkeiten einen Beitrag von 2 Pfg. pro Werktag, d. h. 6 Mark pro Jahr, leisten? Einen ebenso hohen Beitrag wird das Reich aus dem Ertrage der Steuern zuschießen, sie werden den Arbeitern in Form von indirekten Steuern am Munde abgespart, und das dritte Drittel haben die Unternehmer zu tragen.

Dies das Wesentlichste des mit so großem Fleiß in jahrelanger, mühsamer Arbeit ausgeheckten Plans. Den ganzen Entwurf in seinen Einzelheiten durchzugehen, fehlt uns der Raum. Unser summarisches Urtheil können wir nach einem alten Muster in folgende Worte zusammenfassen:

der Entwurf hat zwei Seiten, eine gute und eine schlechte.

Die gute besteht darin, daß er die Pflicht der staatlichen Fürsorge für die Invaliden der Arbeit im Prinzip anerkennt.

Die schlechte besteht darin, daß er dieses Prinzip in der denkbar geschuftetsten Weise verhunzt.

— **In den christlich-sozialen Muster-Instituten des Pastor Bodelschwingh in, bezw. bei Bielefeld,** aus denen wir schon so manche nette Vorgänge mitzutheilen hatten, scheint wirklich ein ganz merkwürdiger Geist zu walten. Man höre nur, was deutsche Blätter neulich wieder in dieser Beziehung zu berichten hatten:

„Vorigen Jahr kam aus Bielefeld die schreckliche Kunde, daß in dem Bodelschwingh'schen Institute zwei Gebäude, in denen Geistesschwache und kranke Kinder sich befanden, von ruchloser Hand in Brand gesteckt worden seien. Die Kranken und Schwachsinnigen konnten allerdings noch gerettet werden, die Gebäude aber brannten fast total ab. Es erhoben sich damals Stimmen, welche diese niederträchtige That den dortigen Sozialdemokraten unterschieben wollten, wie das jetzt so leicht geschieht. Doch bot sich keinerlei Anhaltspunkt, aber es mag bis in die jüngste Zeit hinein ehrsame Bielefelder Spießbürger noch gegeben haben, die, wenn sie bei den Trümmern der Anstalten vorbeigingen, sich vor den „bösen Sozialdemokraten" bekreuzigten. Nun stellte sich aber bald heraus, daß ein Diakon (Hilfsgeistlicher) der Anstalt die verruchte That verübt hatte. Man nahm zuerst an, daß Geistesgestörtheit, frommer Wahnsinn den evangelischen Geistlichen zu seiner That veranlaßt hätte. Doch die Gerichtsverhandlungen, die vor einigen Tagen stattfanden, gaben uns ein ganz anderes Bild. Der Angeklagte heißt August Römer und ist aus Detmold zu Hause; er stand vor den Schranken des Schwurgerichts wegen Brandstiftung an zwei Gebäuden, die zur Aufnahme von Kranken bestimmt waren, und wegen Betrugs. Römer betheuerte seine Unschuld zwar unter Anrufung des Namens Gottes und schloß seine Vertheidigung mit den Worten: „Hier stehe ich und kann nicht weiter, die Herren Pastoren mögen es auf ihr Gewissen nehmen." Allein es lagen so gravirende Verdachtsmomente vor, daß die Geschworenen die Schuldfrage bejahten, worauf der Gerichtshof den Angeklagten zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilte. In den Gründen wurde besonders hervorgehoben, daß die That um so ruchloser anzusehen sei, als in den Häusern, welche der Angeklagte aus Gewinnsucht in Brand gesteckt, sehr viele kranke und unzurechnungsfähige Menschen untergebracht seien."

Ein recht würdiger Vertreter der patentirten Religion der Liebe, nicht wahr? Wir wollen jedoch nicht die Albernheit begehen, die Konfession oder den Stand dieses Menschen für seine schändliche That verantwortlich zu machen — im Gegensatz zu seinen Amtsgenossen, die, wenn ein Parteigänger der Sozialdemokratie sich eines solchen Schurkenstreiches schuldig gemacht, sofort bei der Hand wären, denselben „dieser verruchten Partei" aufs Konto zu setzen — aber das sind wir berechtigt zu fragen: Ist es möglich, daß ein Mensch, in dessen Umgebung der Geist wahrer Sittlichkeit und echter Nächstenliebe waltet, so tief sinken kann, wie der obengenannte Priester, den obendrein seine Religion, wenn er selbst sie für echt hielt, davor hätte behüten müssen? Und diese Frage müssen wir mit Nein! beantworten. Hier muß etwas faul im Staate sein, worauf ja auch die Worte des Verurtheilten hindeuten: „Die Herren Pastoren mögen es auf ihr Gewissen nehmen." Nicht Nächstenliebe, sondern Neid, Mißgunst und Intoleranz, nicht Sittlichkeit, sondern Heuchelei sind es, die zu solchen Verbrechen treiben. In Instituten, wie sie die Bodelschwingh'schen nach offizieller Darstellung sein sollen, kann ein solches nur von einem Wahnsinnigen ausgehen — daß Diakon Römer nicht wahnsinnig, ist ausdrücklich festgestellt worden — anders aber in Instituten, als welche sich die Bodelschwingh'schen in den von uns veröffentlichten Berichten darstellen. Wo Dinge möglich sind, wie die an der Bertha Töpfer verübten Gemeinheiten, da ist auch jede sonstige Schändlichkeit möglich.

Wir werden übrigens demnächst mit unsrer Schilderung der Muster-Institute fortfahren.

— **Lasker's Knüppel — in verbesserter Auflage.** In der „Badischen Landeszeitung" vom 11. Oktober lesen wir:

„Karlsruhe, 10. Oktober. Wie der Draht meldet, liegt jetzt auch aus England ein Beweis dafür vor, daß breite Volksschichten des sozialistischen Wühlens und Haders müde sind, und zur entschiedenen Selbsthilfe greifen, um sich die sozialistischen Aufdringlichkeiten vom Halse zu halten. Zwei sozialistische Führer, welche in Lowestoft eine Versammlung zum Zweck der Belebung der Agitation

---

gegen den Mann auftreten, die Hohlheit seiner Philosophie darlegen, daneben aber auch den Charakter unserer Bewegung scharf hervorheben.

Dies die Entstehungsgeschichte des „Anti-Dühring", wie man das Buch meist kurz benannt, dessen Titel lautet: „Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft". Eine zweite Auflage erschien im vorigen Jahre in Zürich in der Volksbuchhandlung, nachdem früher schon einige Abschnitte daraus mit Hinweglassung der polemischen Stellen als besondere Broschüre unter dem Titel: Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft" erschienen waren.

Die Veranlassung des „Anti-Dühring" ist längst vergessen. Nicht nur Herr Dühring ist für die Sozialdemokratie abgethan, der ganze Trotz der akademischen und platonischen Sozialisten ist vom Sozialistengesetz weggefegt worden, welches wenigstens das eine Gute hatte, zu zeigen, wo die verläßlichen Stützen unserer Bewegung zu suchen sind. Das Buch selbst hat aber trotz dieser Umwandlung der Verhältnisse kein Jota an Bedeutung verloren. Dühring war sehr vielseitig gewesen, er schrieb über Mathematik und Mechanik, wie über Philosophie und Nationalökonomie, über Juristerei wie über Urgeschichte u. s. w. Auf alle diese Gebiete folgte ihm Engels, der ebenso vielseitig ist wie Dühring, aber in etwas anderer Weise. Seine Vielseitigkeit ist gepaart mit einer Gründlichkeit, die heute fast nur noch bei einseitig gebildeten Spezialgelehrten gefunden wird und auch da nicht oft. Denn die moderne Wissenschaft ist vom Charakter der modernen Produktionsweise angesteckt worden, auch in ihr gelangt der Grundsatz des fieberhaft raschen, schleuderhaften Produzirens immer mehr zur Geltung; die Produkte der modernen Wissenschaft sind wie die der modernen Industrie: billig und schlecht. Womit nicht gesagt sein soll, daß für die schlechten Produkte, wenn sie gerade Modeartikel sind, nicht auch mitunter horrende Preise bezahlt werden.

Der oberflächlichen Vielseitigkeit des Herrn Dühring verdanken wir es, daß der „Anti-Dühring zu einem Buche ward, das die wichtigsten Punkte des gesammten modernen Wissens vom Standpunkte des gesammten materialistischen Dialektik aus behandelt. Nächst dem Marx-Engels'schen Kapital" ist der „Anti-Dühring" das grundlegende Werk des modernen Sozialismus geworden.

(Fortsetzung folgt.)

*) Die große Masse der Arbeiter wird so etwa 100 Jahre alt werden müssen, um Anspruch auf diese „höchste Rente" zu haben.

abhalten wollten, wurden mit sammt ihren Anhängern durchgeprügelt und derart mißhandelt, daß nur das Dazwischentreten der Polizei den beiden Volksverhetzern das Leben zu retten vermochte. Die Volkswuth gegen die Sozialisten erreichte einen solchen Grad, daß die Sozialisten vermittelst eines Sonderzuges der drohenden Volksjustiz entzogen werden mußten. — Wenn der Sozialismus in Deutschland in gleicher Art fortfährt, die Klassen zu verfeinden, den fleißigen, nüchternen Arbeiter in seinem parteilosen, freien Erwerbe durch verbissene Agitation zu behindern, dann glauben wir, auch in Deutschland den Zeiten nicht mehr allzu ferne zu sein, in denen das Volk den sozialistischen Friedensstörern mit dem Stock in der Hand entgegentreten wird."

Ei! Ei! „Mit dem Stock in der Hand!" Wohl die Herren Freiwilligen-Polizisten? Ei! Ei! Da fällt uns die Anekdote von dem vorsichtigen Mann ein, der seinen Stock zu Hause ließ, und auf die Frage nach dem Grund zur Antwort gab: „Ich könnte in einen Streit verwickelt und dann mit meinem Stock durchgeprügelt werden." — Der „Stock in der Hand" der Philister und Freiwilligen-Polizisten könnte möglicherweise eine ähnliche Verwendung finden, wie dieser vorsichtige Mann sie — voraussah.

— **Der Breslauer Sozialistenprozeß,** mit dem wir uns in heutiger Nummer ausführlicher beschäftigen und dem wir auch noch eine weitere Besprechung widmen werden, ist nach zehntägiger Dauer am 17. d. Mts. zum Abschluß gekommen. Das Urtheil theilen wir an anderer Stelle detaillirt mit. Ein Theil der Angeklagten wurde freigesprochen, ein anderer Theil zu Gefängnißstrafen verurtheilt, die an Länge geringer sind als die verbüßte Untersuchungshaft, und nur Wenige erhielten Strafen, die über die verbüßte Untersuchungshaft erheblich hinausreichen: unter diesen Kräcker, Fläschel und namentlich Lux. Ueber die Begründung der Urtheile gegen die beiden Erstgenannten können wir noch nicht reden, da wir den Sachverhalt nicht genügend kennen — wir wissen nur, daß weder Kräcker noch Fläschel irgend eine Handlung hat nachgewiesen werden können, die in irgend einem andern Lande der Welt — selbst Rußland nicht ausgenommen — für strafbar gegolten hätte, und daß Lux einzig und allein seiner Gesinnung wegen verurtheilt wurde. Und verglichen mit den geradezu tollen Anträgen des Staatsanwalts war der Gerichtshof sogar noch relativ „mild". Doch lassen wir das für heute, und erwähnen wir nur noch, daß der Gerichtspräsident Freytag in parteiischster Weise seines Amtes waltete, und die Angeklagten und die Entlastungszeugen mit einer Rohheit behandelte, die sehr lebhaft an die Nähe der russischen Grenze erinnerte.

Die Zeugen waren Tage lang von Morgens 9 bis Nachmittags halb 4 Uhr in einem engen, schlecht geheizten, noch schlechter ventilirten Zimmer eingesperrt, ohne den geringsten Komfort, ja selbst ohne Vorrichtungen zum Sitzen. Für die Entlastungszeugen, die zuletzt zur Vernehmung kamen, dauerte diese Qual 5 bis 6 Tage lang, es war, als hätte man sie dafür bestrafen wollen, daß sie — Entlastungszeugen waren. Jedenfalls hatten sie während dieser Zeugenhaft alle Ursache, die Untersuchungs- und Straf-Gefangenen, die weit mehr Bequemlichkeit haben, zu beneiden.

Kurz, überall bei diesem skandalösesten aller Sozialistenprozesse eine ausgesuchte Nichtachtung aller Gebote der Gerechtigkeit und des Anstands.

— Noch einige Worte über **das hohe Strafmaß, das über den Student Lux** verhängt wurde, nachdem derselbe neun Monate in Untersuchungshaft zugebracht. Lux ist Student und Sozialdemokrat — eines anderen Verbrechens hat er sich nicht schuldig gemacht. Wir wissen genau, was ihm zur Last gelegt worden ist, und wir sind auch von dem Ergebniß der Zeugenvernehmungen ziemlich genau unterrichtet — wohlan, abgesehen von den Verbrechen, Student und Sozialdemokrat zu sein, ist Lux, vom Standpunkt des Strafgesetzbuchs aus, so unschuldig wie ein neugebornes Kind. Der Student sollte in ihm bestraft werden, der sozialdemokratische Student. Daß die Ideen des Sozialismus auf den Universitäten, unter der studirenden Jugend Wurzel gefaßt haben, ist für die deutschen Gewalthaber eine Quelle größter Angst. Der Sozialismus auf den Universitäten erscheint ihnen kaum minder gefährlich als der Sozialismus in den Kasernen. Da soll ein abschreckendes Beispiel gegeben werden. Die deutschen Studenten sollen an diesem warnenden Exempel sehen, daß ihrer, wenn sie, statt puttkämerlich zu saufen, sich erfrechen, selbständig zu denken und die großen Probleme der Neuzeit ins Auge zu fassen — daß ihrer dann ein ähnliches Schicksal harrt, wie das, welches Lux und seine Freunde, die in diesen Prozeß verwickelt waren, betroffen hat. Denn auch die beiden andern Studenten, Kasprowitsch und Markuse, sind, trotz ihrer absoluten Unschuld, mit verhältnißmäßig monströsen Strafen belegt worden. In der harten Bestrafung der Studenten zeigt sich so recht deutlich der Charakter dieses skandalösen Breslauer Prozesses, der ein Tendenzprozeß war in des Worts schuftigster Bedeutung.

— **Vom braven Landvolk.** Der „Ortenauer Bote", ein nationalliberales Kreisblättchen in Baden, brachte kürzlich folgendes Eingesandt aus dem benachbarten Fußbach:

„Am letzten Mittwoch wurde die ledige, 74jährige, ortsarme Taglöhnerin A. M. Wöhrle von Gutach in einem wahrhaft erbarmungswerthen Zustande in die Kreisanstalt verbracht. In einem offenen Wagen, auf halbverfaultem Stroh liegend, brachte man die arme, altersschwache und kranke Person daher. Bei näherer Besichtigung ergab sich, daß dieselbe mit Schmutz, Unrath und Ungeziefer am ganzen Körper überdeckt war und — es ist unglaublich zu sagen — an der Hüfte eine tiefe, 25 Centimeter lange, 20 Centimeter breite Wunde hatte, so daß der Hüftknochen vollständig bloßgelegt war. Das die Wunde umgebende faule Fleisch verbreitete einen entsetzlichen Geruch. Und in einen solchen Zustand läßt diese Gemeinde eine arme, kranke und hilflose Person erst kommen, bevor es ihr einfällt, dieselbe einer Anstalt zu übergeben. Im Interesse der Menschlichkeit halte ich es für Pflicht, solches Verhalten der Oeffentlichkeit bekannt zu geben."

Das sind die „antikollektivistischen Bauernschädel", deren Herr Schäffle, der Bekehrte, mit so großer Genugthuung als der solidesten Stütze der herrlichen Ausbeutergesellschaft gedenkt. Schade, daß die Ex-Exzellenz schwerlich in die Lage kommen wird, die liebenswürdigsten Eigenschaften ihrer geliebten Antikollektivisten ad hominem, an ihrem eignen theuren Leibe kennen zu lernen.

— **Eine ganz ausgesuchte Infamie** hat die österreichische Regierung dieser Tage verübt, eine Infamie, die von Jedem, der noch nicht ganz in Servilismus versunken ist, auf's Schärfste gebrandmarkt zu werden verdient. Wir meinen die Auslieferung des schwer erkrankten russischen Sozialisten Leo Jaffiewicz an die Henkersknechte des Zaren. Jaffiewicz war auf der Reise von Genf nach Rumänien in Wien am Bahnhof auf Grund der Denunziation irgend eines Spitzels verhaftet und einstweilen internirt worden. Die russische Regierung verlangte natürlich seine Auslieferung, und trotzdem Jaffiewicz den Nachweis erbringen konnte, daß die Angaben, auf die hin seine Auslieferung verlangt wurde, direkt erlogen waren, erfolgte sie im Vertrauen auf die — Gerechtigkeit der russischen Richter. So sicher war man in Wien der Richtigkeit dieses Vorgehens, daß man den schwer leidenden Mann am 13. November über Hals über Kopf an die russische Grenze spedirte — trotzdem man ihm auf den 15. November den Besuch seiner Frau und seines Kindes gnädigst gestattet hatte.

Und dabei kennt man in Wien doch sehr gut die freundschaftliche Gesinnung der Regierung des Zaren gegen Oesterreich. Weiß man, daß Väterchen je eher je lieber in das Land einbrechen, seine Kosaken nach Wien schicken würde. Wenn nicht menschliche Rücksichten, so hätte die Selbstachtung die österreichische Regierung von solch schmählichem Liebesdienst abhalten müssen. Aber zu welcher Niedrigkeit ist man nicht bereit, sobald es sich um Sozialisten handelt!

— **Es geht wirklich skandalös zu** in dieser französischen Republik. Da treibt der Schwiegersohn des Präsidenten der Republik Handel mit seiner Protektion, benutzt seine Stellung und seinen Einfluß zu unsauberen Börsenoperationen, und wird dafür in Anklagezustand versetzt, während der Schwiegervater, weil er diesen Unfug duldete, wahrscheinlich von seinem Posten abtreten muß. Wäre so etwas in Deutschland auch nur denkbar? Nun und nimmer. Im Lande der Gottesfurcht und frommen Sitte ist es absolut unmöglich, daß hohe Staatsbeamte ihren Einfluß industriell verwerthen und — dafür zur Verantwortung gezogen werden. Höchstens wird ein Minister der sich etwas zu vorwitzig um die „Aktien" seiner Kollegen kümmert, gestempelt.

In Deutschland ist es absolut unmöglich, daß ein Minister seine ganze Verwandtschaft in die höchsten und fettest bezahlten Stellen hineinbugsirt. Und der Versuch, zu diesem Behufe neue Stellen zu schaffen, würde mit einem nationalen Entrüstungssturm beantwortet werden.

In Deutschland ist es absolut unmöglich, daß ein Bankier von aller Welt als der stille Kompagnon des ersten Ministers bezeichnet werden kann. Daß eben dieser Bankier bei der Gründung der ersten besten Zentralbodenkreditbank, die der besonderen Konzession seitens der Regierung bedarf, im Komite erklären kann: Meine Herren, ich muß absolut eine ganze Million zum Konsortialpreis (unter dem Börsenpreis) haben, sonst ist die ganze Gründung gefährdet. Man würde fragen: für wen dies enorme Trinkgeld, ist hier nicht ein schmachvoller Amtsmißbrauch getrieben worden — in Deutschland?

In Deutschland ist es absolut unmöglich, daß eine zur Untersuchung der Vorgänge bei Eisenbahngründungen eingesetzte parlamentarische Untersuchungskommission zwei politisch mißliebige Schächer abschlachtet und sonst absolut nichts findet, obgleich das Parlament von Eisenbahngründern wimmelt, deren Schwindelmanöver die Spatzen von den Dächern pfeifen.

In Deutschland ist es absolut unmöglich, daß ein Führer der Regierungspartei sich auf Grund seines parlamentarischen Einflusses zum Direktor irgend einer Diskontogesellschaft ernennen läßt und jahrelang enorme Dividenden einstreicht, während eben diese Diskontogesellschaft die blutigsten Gründungen betreibt. In Deutschland würde ein Mann, der auf solche Weise ein Vermögen zusammenscharrt, politisch unmöglich, weder Oberbürgermeister der alten Königsstadt, noch auf's Neue zum Führer der Partei der Nationalehre werden.

In Deutschland ist es absolut unmöglich, daß die Zollgesetzgebung, die von allgemein volkswirthschaftlichen Gesichtspunkten aus bestimmt werden muß, durch den Schacher unter den Hauptinteressenten im Parlament entschieden wird.

Alles das und noch verschiedenes Andere (so z. B. daß der Mann einer schönen Frau, die Gnade in den Augen eines Sohnes des Ministers gefunden, von der Regierung mit Geschäftsvermittlungen beauftragt wird) ist in Deutschland noch nie vorgekommen und wird auch in Deutschland nie vorkommen, so lange es der Hort des Gottesgnadenthums, der Religion und guten Sitte ist und bleiben wird.

Dafür bürgen die Bismark, die Puttkammer, die Bleichröder, die Miquel, die Kardorf, bis herunter zum kleinsten Treitel. Der deutsche Spießbürger kann beruhigt auf seine Brust klopfen und im Hinblick auf Frankreich, wo das Ministerium Rouvier gestürzt wurde, weil es gegen die Wilson und Konsorten nicht entschieden und schnell genug vorgegangen, stolzen Hauptes ausrufen: Wir danken Dir, Herr Gott, daß wir nicht sind wie diese da!

— Vom **Deutschen Sozialdemokraten-Klub in La Villette-Paris** geht uns eine Resolution zu, in der in energischster Weise das Verfahren der Chicagoer Bourgeoisie den hingerichteten Anarchisten gegenüber gebrandmarkt, dagegen der Muth und die Ueberzeugungstreue, mit der diese in den Tod gegangen, gepriesen und die Hoffnung ausgesprochen wird, daß der Tag der Sühne für dieses und die weiteren Verbrechen der herrschenden Gesellschaft an den Vorkämpfern des nach Emanzipation ringenden Proletariats nicht lange auf sich warten lassen möge.

— **Aus London** theilt man uns mit, daß Nr. 26 der „Autonomie" vom 22. Oktober eine Warnung enthält vor — Charles Theodor Reuß. Also doch!

Ferner wird uns geschrieben, daß Herr Peukert seit einigen Wochen spurlos verduftet sei.

„Trau, schau, wem?"

* * *

Sozialistische Presse und Literatur.

„Arbeit", Organ der Sozialisten Oesterreichs. Erscheint jeden 2. und 4. Donnerstag im Monat in Wien.

***

Allgemeiner Arbeiterkalender für das Jahr 1886. (Herausgegeben von der „Ungarländischen Allgemeinen Arbeiterpartei".) Derselbe enthält u. A.: Neujahrsgruß. Der Wahrsager für Stadt und Land. Kurzgefaßte sozialpolitische Rund- und Rückschau. Ein Zukunftsbild der Centimentalfeier (?) des ungarischen Reiches. Eine denkwürdige revolutionäre Kundgebung in Rußland. Getreu bis in den Tod. (Novelle aus dem Englischen.) Vom alten Becker. (Geschichtliche Biographie.) Monolog eines Hungrigen. Der ungarische Arbeiter-Landeskongreß. Der Hochverrathsprozeß gegen die Pester Sozialdemokraten im Jahre 1871—72. (Nach den Aufzeichnungen der Zeitungsreporter der hauptstädtischen Tagespresse.) Verschiedene Gedichte.

Korrespondenzen.

Burgstädt, 13. November. Daß die Turnvereine, welche ehemals an der Spitze der freiheitlichen Bewegung marschirten, immer mehr und mehr in das reaktionäre Lager übergehen und den Militärvereinen in den Verrücktheiten der Knie- und Bauchrutscherei in nichts mehr nachstehen, kann ich durch einen Vorfall bestätigen, welcher sich hier abgespielt hat.

An dem denkwürdigen 21. Februar sollte das Turnrathsmitglied Wehner für Liebknecht eingetreten sein. Welch' Verbrechen! Der Turnrath beschloß, Wehner darüber zur Rede zu stellen, eventuell ihm den Laufpaß zu geben. Wehner erklärte sofort seinen Freunden, er wolle freiwillig gehen. Aber was geschah?

Wehner, welcher bis dato wirklich sozialistische Schriften gelesen hatte und auch am Wahltage selbst für Liebknecht thätig gewesen war, kroch vor dem Turnrath nicht nur in der Sache zu Kreuze, sondern fiel vor demselben auf die Knier, faltete die Hände und betete also:

„Geehrte und hochverschätzte Mitglieder des Turnraths! Ich schwöre bei Gott, Kaiser und Reich, daß ich am Wahltage nicht für Liebknecht eingetreten bin, sondern eingedenk meines militärischen Eides, welchen ich geleistet habe und welchem ich nie untreu werde, für den Rechtsanwalt Schneider meine Stimme abgegeben habe. Ich bin über diese schändliche Verleumdung, welche mir zu Theil geworden, durch und durch erschüttert (hier standen ihm, dem „kernfesten Mann", die Thränen in den Augen). Ich finde kein Wort über den Verleumder."

Nach diesem Schwur wurde ihm auch gnädiglich wieder vergeben. Und sie haben Recht gethan. Einen eifrigeren Bauchrutscher und — Finken, als Wehner jetzt ist, konnten sie gar nicht finden. Er hat es bereits so weit gebracht, daß in der letzten Monatsversammlung beschlossen worden ist, bei der nächsten Generalversammlung zu beantragen, daß alle halbwegs „Anrüchigen" ausgeschlossen werden sollen, und daß bei der Aufnahme jeder Neuangemeldete einem Examen unterworfen werden soll, welches, soviel ich gehört habe, folgende Fragen enthält:

1) Ist er (der Aufzunehmende) roth?
2) Verkehrt er mit Rothen?
3) Wohnt er in einem Hause mit Rothen oder in der Nachbarschaft von solchen?
4) In was für Wirthschaften verkehrt er?
5) Ist er vielleicht mit der Tochter eines Rothen verheirathet oder verlobt?

U. s. w. u. s. w.

Wir bezweifeln nicht, daß alles Das im Sinne des Herrn Ehrem-Turnrath Wehner angenommen werden wird. — —

So geht es jetzt in den Turnvereinen zu. Wer hat Lust, in einen solchen einzutreten?

Alle Genossen warnen wir jedoch vor Wehner. Demselben ist Alles zuzutrauen. Darum Vorsicht!

Paris-La-Villette. Der Klub deutscher Sozialdemokraten La Villette feierte am Samstag, den 5. November, sein erstes Stiftungsfest mit Theatervorstellung, Gesang, Vorträgen und Tanz. Trotz der jetzt hier bestehenden Arbeitslosigkeit herrschte bis zum Schluß die beste Stimmung. Das Fest verlief in größter Ordnung. Alles athmete Begeisterung für die Arbeitersache, was sich besonders bei dem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie kundgab.

Das Komite.

Sprechsaal.

Elmshorn, Mitte November. Der hiesige Schuhmacher **A. Villain,** mit dem die Genossen schon vor Jahresfrist jeglichen Verkehr ꝛc. abgebrochen haben, hat folgenden Schurkenstreich ausgeführt, den wir zur Warnung bekannt geben müssen:

Unter der Ueberschrift: „Gerüchtweise verlautet" versuchte er das frühere Arbeiter-Wahlkomite und einige ihm besonders verhaßte Genossen in der gegnerischen Lokalpresse der Unehrlichkeit und des gemeinen Eigennutzes zu beschuldigen, und verlangte „Veröffentlichung des Rechenschaftsberichtes", nachdem sich das Wahlkomite habe bei Seite schieben lassen.

Das Arbeiter-Wahlkomite erklärte dagegen in demselben Blatte:

„Wir lehnen es entschieden ab, mit Herrn Villain uns irgendwie zu beschäftigen, und erklären, daß uns von einem „Beiseiteschieben" und „Honorar" durchaus nichts bekannt, vielmehr ein solches „Gerücht" nur eine Unterschiebung ist."

Die von Villain gegen das Wahlkomite tölpelhaft ausgespielten Personen aber erklärten, daß das von Villain veröffentlichte angebliche Gerücht eine infame Lüge ist, und forderten ihn auf, seine Gewährsmänner für diese Verleumdung öffentlich zu nennen.

Dies hat der Villain natürlich sein bleiben lassen, und wir fragen nun, ob ein solcher Tropf nicht in die „Schwarze Liste" gehört und ob vor ihm nicht gewarnt werden muß, zumal er sich noch immer in den Mantel der Sozialdemokratie hüllt und sogar eine — „Arbeiterzeitung" kolportirt.

Der fälschliche Denunziant und Verleumder Villain sei hiermit wenigstens den Genossen allerwärts persönlich bekannt gemacht.

A. Villain, Schuhmacher, geboren 14. Januar 1844 zu Gellmersdorf, zur Zeit in Elmshorn aufhältig, ist ungefähr Mtr. 1, 65 groß, etwas schief, trägt blonden Vollbart, hat spitze Nase und einen scheuen Blick.

Arbeiter, hütet Euch vor ihm!

Zur Beachtung.

Der Buchbinder **Adolf Klinger** (aus Numburg), zuletzt in Stuttgart, wird aufgefordert, seine Adresse dringlicher Mittheilungen wegen sofort hierher zu berichten.

Auch Freunde und Bekannte desselben werden um Vermittlung an ihn oder hierher gebeten.

Im Auftrag:

Die Expedition des „Sozialdemokrat".

***

Den zahlreichen Bewerbern um die

Zuschneider-Stelle

in N. 43, 44 und 45 d. Bl. zur gefl. Nachricht, daß die Besetzung stattgefunden hat.

Briefkasten

der Redaktion: Briefe und Einsendungen ꝛc. sind eingetroffen aus London. — W. in Ldwgh.: Ehrenerklärung Günther in nächster Nr.

der Expedition: J. B. D.: bwfl. 3 34 f. Schft. erh. u. nach Angabe geleit. — Rig. L. G.: Mk. 16 — à Cto Ab. ꝛc. erh. — F. H. Bern: Fr. 33 30 Ab. 3. Qu. erh. — Verein Vorwärts Melbourne: Fr. 24 80 am 16/11. pr. Usd. dkd. erh. Ebenso Ihr Guthaben v. Fr. 26 80 auf Zblgn. v. 10/2. u. 14/6. 87 d. Usds. dkd. zugew., womit frühere Dttg. à Cto erloschen ist. „N. T." erscheint nicht weiter. „N. Z." monatlich. Preis nach Wunsch berichtet. Weiteres besorgt. Gruß. — J. B. Hdf.: Mk. 5 75 Ab. pr. Dez. (1 Explr.) u. Schft. erh. Beil. besorgt. — Theophilus: Mk. 4 50 Ab. Sch. 1/9—1/12. erh. Bfl. Weiteres. — Solo: Mk. 4 85 Ab. 4. Qu. und Schft. erh. Zblg. für K. kann Anfg. Febr. beigelegt werden. Sdg. folgt. — Clara: Mk. 250 — à Cto Ab. ꝛc. erh. Bf. u. Bstllg. v. 16/11. hier. Sch. war bereits besorgt. — Von der Sektion St. Louis: (Doll. 9 75) Fr. 48 75 f. d. Crimmitschauer Genossen dkd. erh. u. laut Bestimmung der letzteren dem Usd. zugew. — Lionel: Adr. ꝛc. notirt. Bstllg. folgt. Werden betr. H. recherchiren. — Felix III: Bf. v. 20/10. unterwegs verspätet. Adr. sind notirt und geordnet. — Schwarzflaggen: Am 14/11. R. klamirtes ist unterwegs. Hoffentl. ist der Kl. jetzt getröstet. Ffd. prompt angelangt. Lg. sollte doch wieder verbunden werden? — Rothe Faust: Ihre „Praxis" macht uns Bauchgrimmen. 10 volle Wochen zu einer so kleinen Portion! Das ist schon die höhere „Homöopathie". Uebrigens ist noch am 20/11. mehrseitig reklamirt worden. Gzrchng. gutgebr. — Neckarschleimer: Das ist uns unbegreiflich, aber Hüks. stereotypes Schweigen ist uns noch unbegreiflicher. Mehrbstllg. u. Adr. notirt. — Der alte Rothe: Warum keine Antwort auf Bf. v. 10/11 für B.? Ist u. wird Weiteres besorgt? — St. Roman: Wo bleibt denn nun aber der Bescheid in bekannter Sache? Weiteres Wartenlassen geht nicht. — Th. Dtte. Paris: Fr. 60 — zum Ausgleich des Hddlhns v. 27/9. 86 erh. u. weiters gesandte Fr. 10 — dem Usd. dkd. zugew. Weiteres lt. Bf. u. P.-K. v. 22. ds. — Rothbart: Nachr. v. 19. ds. hier. Bfl. am 21. mehr. — Claus Groth: Mk. 145 80 à Cto Abon. ꝛc. erh. u. Mk. 60 05 pr. Gzrch. gutgebracht. Bf. v. 18/11. ꝛc. kreuzte mit d. unsrigen. — Joh. Fritz: Bon. — Allg. Arb. Ver. Schaffhausen: Fr. 64 65 à Cto Ab. ꝛc. erh. — W. Th. Astzt: Fr. 2 — Ab. 4. Qu. erh. — G. W. Danosplatz: Fr. 5 — f. Schft. erh. Weiteres zu Ihren Lasten besorgt.

Anzeigen.

Durch Unterzeichnete ist zu beziehen:

Aus dem Reiche des Tantalus.

Alfresco-Skizzen

von

W. L. Rosenberg.

Preis: Fr. 2 —. — Mk. 1 60.

Zahlreichen Bestellungen sieht entgegen:

Volksbuchhandlung.

Schweiz. Genossenschaftsbuchdruckerei Hottingen-Zürich.